
Gethsemane

«Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane»
(Matthäus 26,36).

Obgleich ich nur diese wenigen Worte zu meinem Text genommen habe, werde ich doch versuchen, euch die ganze Geschichte vorzuführen. Es ist ein Teil der Lehre der Heiligen Schrift, daß der Mensch ein zusammengesetztes Wesen ist, das seiner Natur nach in drei Teile: «Geist», «Seele» und «Leib» zerfällt. Es ist nicht meine Absicht, diesen Abend irgendwelche feine Unterschiede zwischen Geist und Seele zu betonen, oder das verbindende Glied zwischen unsrem unmaterialistischen Leben und Bewußtsein und dem physischen Zustande unsrer Natur und dem Materialismus der uns umgebenden Welt hervorzuheben. Es mag nur das gesagt sein, daß, wo unsre Lebensorganisation erwähnt werden wird, auch auf diese dreifache Konstitution Bezug genommen werden soll. Wer mit Nachdenken die Leidensgeschichte unsres Heilandes liest, wird erkennen, daß seine Leiden sich auf seinen Geist, seine Seele und seinen Leib ausdehnten. Mag es auch schwer zu sagen sein, nach welcher Seite hin Er in seiner letzten Not am Kreuze am meisten litt, so ist doch das gewiß, daß alle drei bis zum äußersten gelitten haben, und daß die drei Kämpfe seiner dreifachen Begabung mit der menschlichen Natur entsprechend sind.

Der erste Teil der tiefen Traurigkeit unsres Herrn fiel auf seinen *Geist*. Dies fand statt an dem Tische in dem oberen Saal, wo Er mit seinen Jüngern das Passahmahl genoß. Wer von euch diese Geschichte aufmerksam gelesen hat, dem werden die merkwürdigen Worte im einundzwanzigsten Verse des dreizehnten Kapitels des Evangeliums Johannes aufgefallen sein, in welchem es heißt: «Da Jesus solches gesagt hatte, ward Er betrübt im Geist, und zeugte, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten.» Keiner war Zuschauer von dem stillen Kampfe, der sich im Innern des Heilandes erhob, als Er dort zu Tische saß. Ist es doch schon unmöglich für einen Menschen, in die innern Befürchtungen eines andren zu dringen; wieviel weniger wäre es ihm möglich, in die geistlichen Kämpfe des Menschen Christus Jesus einzudringen! Keinem einzigen wäre es möglich gewesen, in diese verhüllten Geheimnisse zu schauen. Er saß, wie es scheint, eine Zeitlang wie einer in tiefster Geistesabwesenheit da, kämpfte aber während dieser Zeit einen gewaltigen Kampf mit sich selbst. Es mag Ihm eine Erleichterung gewesen sein, als Judas sich erhob und hinausging. Später sprach Er mit seinen Jüngern einen Lobgesang, als ob Er damit seinen Sieg hätte feiern wollen, und schlug mit ihnen den Weg nach dem Ölberg ein. Die Rede, welche Er auf diesem Wege gehalten, ist uns in dem wundervollen Kapitel, Johannes 15, dem Kapitel so voll heiligen Triumphs, aufbehalten, das beginnt mit den Worten: «Ich bin der Weinstock.» In demselben freudigen Geist ging Er als Sieger nach dem Garten Gethsemane, und o, *wie* hat Er gebetet! Welch gründliches Studium erfordert doch dieses bekannte Gebet von uns! Es wird zu Recht das «Gebet des Herrn» genannt. Wesen und Weise desselben – beide sind gleich eindrucksvoll. «Solches redete Jesus, und hob seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn verkläre!» Es klingt wie ein melodisches Lied. Gerade beim Gedanken an den ersten Kampf, den Er durchgemacht, hatte sich Jesu Geist, der betrübt gewesen, erhoben. Er war schon als Sieger aus dem ersten der drei furchtbaren Kämpfe hervorgegangen. Bald folgte eine andre Stunde und mit ihr die Macht der Finsternis, in welcher nicht so sehr der Geist, als die *Seele* unsres hochgelobten Heilandes den erschütternden Anfall zu bestehen hatte. Dies geschah im Garten. Ihr wißt, daß Er, nachdem

Er triumphierend aus diesem Todeskampfe hervorgegangen war, dem Leiden entgegenging, das besonders seines *Leibes* wartete, indem Er verspeit, geschlagen, gezeißelt und gekreuzigt wurde. Aber auch in diesem dritten Falle waren gleichfalls Betrübniß des Geistes und Angst der Seele wie Nebenströme mit diesem Leiden vermischt. Wir möchten euch raten, über jedes besonders nachzudenken und die Umstände zu beachten, in welchen hauptsächlich das Leiden des Geistes, der Seele oder des Leibes des göttlichen Dulders hervortritt.

Der zweite, jetzt vor uns liegende Kampf verdient unsre ehrfurchtsvollste Aufmerksamkeit. Er ist meiner Meinung nach sehr mißverstanden worden. Es mögen uns diesen Abend vielleicht einige Gedanken gegeben werden, durch welche der Nebel von unsrer Erkenntnis verschwindet und unsrem Herzen sich manches Geheimnis aufklärt. Es scheint mir, daß des Heilandes Seelenangst im Garten eine Wiederholung der Versuchung in der Wüste war. Beide Kämpfe mit dem Fürsten der Finsternis haben verschiedene genaue Verbindungspunkte. Bei näherer Betrachtung findet zwischen der dreifachen Versuchung und dem dreimaligen Gebet des Herrn eine besondere, auffallende Verbindung statt. Nachdem Er zuerst an der Schwelle seines öffentlichen Lehramtes in der Wüste den Satan bekämpft hat, findet Er ihn zuletzt am nahen Schlusse seines Mittleramtes auf Erden im Garten. Behaltet es im Sinne, daß es die *Seele* Jesu ist, von welcher wir jetzt zu reden haben, während ich den verschiedenen Schlußfolgerungen einige kurze Worte hinzufügen werde.

Der Ort des Kampfes ist Gegenstand so vieler Predigten gewesen, daß ihr kaum etwas Neues darüber zu hören erwartet. Laßt uns indessen unsre Herzen durch Erinnerung daran erwecken. Jesus ging in den *Garten*, um dort den Kampf durchzumachen, weil er ein passender Ort zu stiller Betrachtung war. Es geziemte sich, wie es scheint, daß sein Seelenkampf gekämpft wurde an einem Orte, an welchem der Mensch sich bei seinem geistlichen Sinnen am meisten zu Hause fühlt. Wie es Jesu Gewohnheit gewesen, inmitten diese Olivenhains sich stillen, nächtlichen Betrachtungen hinzugeben, so wählte Er diesen Ihm heiligen Ort zu der Stätte, die durch seine Seelenkämpfe denkwürdig geworden ist. Im *Garten* war der erste Adam gefallen, es war also geziemend, daß in einem *Garten* der zweite Adam wiederherstelle, was der erste verlor.

Er begab sich gerade in diesen Garten, weil er innerhalb der Grenzen Jerusalems lag. Er hätte an diesem Abend nach *Bethanien* gehen können, wie Er es so oft getan – warum tat Er es denn nicht? Wißt ihr nicht, daß dem levitischen Gesetze gemäß die Israeliten in der Passahnacht innerhalb der Grenzen Jerusalems schlafen mußten? Wer zur Feier des Passahfestes nach dem Tempel kam, durfte Jerusalem nicht verlassen, ehe die Passahnacht vergangen war. So bestimmte der Herr ein Zusammentreffen innerhalb des Stadtgebietes, um auch nicht den geringsten Tüffel oder Jota des Gesetzes zu übertreten. Überdies wählte Er in diesem Gebiet den Garten Gethsemane, weil auch Judas diesen Ort wußte. Er suchte zwar Zurückgezogenheit, aber nicht einen Ort zum Verstecken oder Verbergen. Es war nicht sein Wille, sich den Feinden zu übergeben – das wäre ja wie Selbstmord gewesen – ebenso wenig dachte Er daran, sich zurückzuziehen, um sich zu verbergen – das wäre ja wie Feigheit gewesen. So geht Er nach einem Ort, von welchem Er weiß, daß Judas, dem seine Gewohnheiten bekannt sind, Ihn dort vermutet. Dort, wie einer, der weit entfernt ist, sich zu fürchten, dem Tode entgegentzugehen, erwartet Er die Taufe, mit welcher Er getauft werden soll; hier erwartet Er die Krisis, welche Er so deutlich kommen sieht. Es ist, als ob Er gesagt hätte: «Wenn sie mich suchen, will ich sein, wo sie mich leicht finden und fortführen können.» Jedes Mal, wenn wir einen Garten betreten, sollten wir an den Garten denken, in welchem der Heiland wandelte und an die Angst und Traurigkeit, die Ihn dort befahl. Hat Er vielleicht auch deshalb einen Garten ausersehen, weil Er weiß, wie lieb uns solche Stätten sind, um auf diese Weise unsre Erholungszeiten mit seinen allerernstesten Zeiten zu verbinden? Hat Er dessen gedacht, was für vergeßliche Geschöpfe wir sind? Hat Er deshalb sein Blut auf die Erde eines Gartens fallen lassen, daß wir, so oft wir im Garten arbeiten und graben, die Gedanken zu Ihm emporheben, der den Erdboden befruchtet und durch die Kraft seiner Angst und Schmerzen ihn von dem Fluch befreit hat?

Unser nächster Gedanke soll auf *die Zeugen* gerichtet sein.

Das geistliche Leiden unsres Heilandes war ein völlig verhülltes. Wie ich schon gesagt habe, ist keiner imstande, es zu erklären oder zu beschreiben. Sein *Seelenleiden* war jedoch nicht ohne Zeugen. Ich meine mit diesen weder den Pöbel, noch die Scharen; diese sahen zwar sein körperliches Leiden, das war aber auch alles, was sie verstehen konnten, deshalb war ihnen nur gestattet, dieses zu sehen. Ebenso hatte Jesus ihnen manchmal, wenn Er ein Gleichnis zu ihnen redete, sozusagen das Fleisch oder die äußeren Dinge seines Lehrens gezeigt, während Er ihnen nie die Seele, das innere Leben seiner Lehren erklärt hatte. Dieses behielt Er für seine Jünger zurück. So war es auch bei seinem Leiden. Er ließ Griechen und Römer sich spottend um sein Kreuz sammeln und zusehen, wie sein Fleisch zerrissen wurde und sein Blut floß, Er ließ sie aber nicht in den Garten gehen, um Zeugen von seinem Ringen und Beten zu sein. Nur die Jünger kamen in den Garten und nicht einmal diese alle. Hatte Er doch hundertundzwanzig Jünger, wohl noch mehr, aber nur *elf* begleiteten Ihn auf dem Wege nach Gethsemane. Diese elf mußten mit Ihm den Bach Kidron überschreiten, ihrer acht mußten am Eingang des Gartens zurückbleiben, während nur *drei* mit Ihm in den Garten gingen. Diese drei sahen etwas von seinem Leiden, sie sahen es, als seine Angst begann, aber nur von ferne. Er zieht sich einen Steinwurf weit von ihnen zurück. Muß Er doch die Kelter *allein* treten; ist es doch nicht möglich, daß der leidende Hohepriester in dem Opfer, das Er Gott darzubringen vorhat, auch nur einen einzigen Genossen hat. Schließlich kam es dazu, daß nur *ein* Zuschauer da war. Die drei Erwählten waren eingeschlafen; nur das Auge *Gottes*, der nicht schläft noch schlummert, blickte auf Ihn. Nur das Ohr des *Vaters* lauschte dem Angstgeschrei des Erlösers.

Darauf kam ein unerwarteter Zeuge. Staunen erfüllte den Himmel, als der Sohn Gottes, Blut-schweiß schwitzend, von den Engeln gesehen wurde. «Gib meinem Sohne Kraft!» mit diesem Auftrag wandte sich der Vater an einen der beflügelten Geister.

Der erstaunte Seraph verneigte sich und flog vom Himmel herunter – nur um zu *stärken*, nicht, um zu *kämpfen*, denn Christus mußte *allein* den Kampf auskämpfen. Der Engel hat Ihn nur irgendein heiliges Stärkungsmittel gegeben, hat den gedrückten Kämpfer, der dem Erliegen nahe war, nur mit irgendeiner geweihten Salbe versehen, durch welche Er, unser Befreier, Kraft aus der Höhe empfing und sich gestärkt zu seinem letzten Kampfe erhob. O, meine lieben Freunde, sagt uns nicht dieses alles, daß die Außenwelt nichts von Jesu Seelenleiden versteht? Mag man auch Bilder von Ihm malen, oder Bilder von Holz oder Elfenbein von Ihm machen – aber von seinem *Seelenleiden* haben Draußenstehende keine Ahnung; sie sind nicht imstande, in dasselbe einzudringen. Sogar die Masse seines Volkes hat kein Verständnis dafür, weil sie so wenig in geistlicher Gemeinschaft mit den Leiden Christi steht. Es fehlt uns an dem scharfen Verständnis, um solche Leiden, wie Er sie durchzumachen hatte, zu fassen. Sogar die drei Bevorzugten, die Erwählten aus den Erwählten, die, welche im Besitz der meisten geistlichen Gaben waren, die deshalb die meisten Leiden zu erdulden und den tiefsten innern Druck durchzumachen hatten – sogar *sie* vermögen nicht, in die Fülle des Geheimnisses zu dringen. *Nur* Gott war die Seelenangst des Heilandes bekannt, als sein Schweiß wie große Blutstropfen auf die Erde fiel; Engel sahen es, verstanden es aber nicht. Sie müssen sich wohl mehr gewundert haben, als sie den Herrn des Lebens, den Herrn der Herrlichkeit, in so großer Traurigkeit, bis an den Tod betrübt sahen, als an dem Tage, an welchem sie diese schöne Welt aus nichts hervorkommen sahen, oder als sie Zeuge davon waren, wie Jehova die Himmel mit seinem Geist füllte und mit seiner Hand die listige Schlange bildete. Brüder, es ist nicht zu erwarten, daß wir die Länge und Breite und Höhe dieser Dinge erforschen können; aber je nachdem unsre eigne Erfahrung sich vertieft oder getrübt wird, werden wir nach und nach mehr erkennen von dem, was Christus im Garten gelitten hat.

Nachdem wir uns den Ort und die Zeugen angesehen haben, wollen wir uns ein wenig bei *dem Kelch selbst* aufhalten.

Was für ein Kelch war es, von dem unser Heiland in seinem dreimaligen Gebet sagte: «Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe?» Manche sind vielleicht der Ansicht,

daß der Heiland begehrte, womöglich der Schrecken des Todes enthoben zu werden. Ihr vermutet vielleicht, daß, obgleich Er es auf sich genommen, sein Volk zu erlösen, doch seine menschliche Natur in der Stunde der Gefahr wankte und zurückbebt. Ich habe selbst in früheren Jahren so gedacht, bin aber nach späterer Erwägung zu der Überzeugung gelangt, daß solche Vermutung eine entehrende für den Heiland ist. Meiner Meinung nach bezieht sich der Ausdruck «dieser Kelch» gar nicht auf den Tod. Ebenso bin ich der Ansicht, daß unser lieber Heiland auch nur für einen Augenblick den geringsten Wunsch hat aussprechen wollen, der Todesschrecken enthoben zu werden, die zu unsrer Erlösung erforderlich waren. Dieser «Kelch» bezieht sich meiner Meinung nach auf etwas ganz Verschiedenes – nicht auf den letzten Kampf, sondern auf den Kampf, in welchem Er *jetzt* begriffen war. Wer die Worte, besonders im griechischen Grundtext, so, wie sie von den verschiedenen Evangelisten benutzt werden, studiert, wird wahrscheinlich finden, daß alle zur Befestigung dieser Ansicht über diesen Gegenstand dienen. Nachdem der Geist des Heilandes betrübt gewesen war und triumphiert hatte, wartete zunächst seiner ein Angriff des bösen Geistes auf seine seelische Natur, und diese wurde infolgedessen furchtbar geängstet und niedergeschlagen. Wie wenn auf der Zinne des Tempels der Heiland die Furcht vor Fallen gefühlt hätte, so fühlte Er im Garten ein Sinken der Seele, eine schreckliche Niedergeschlagenheit, und seine Angst war groß. Der Kelch, um dessen Hinwegnahme Er betete, war meiner Meinung nach diese Angst und Niedergeschlagenheit. Ich bin umso mehr geneigt, es so zu verstehen, da uns von keinem der vier Evangelisten auch nur mit einem einzigen Worte angedeutet wird, daß der Heiland auch nur für einen Augenblick in dem Entschluß wankend geworden sei, sich als das Versöhnungsoffer hinzugeben. Ihr Zeugnis ist häufig und entscheidend, wenn es zum Beispiel heißt: «Er wandte sein Angesicht stracks gen Jerusalem» (Lukas 9,51), oder: «Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!» (Lukas 12,50). Nie wird ein Wort laut, das auf seine Unwilligkeit oder sein Zögern schließen ließe. Es scheint nicht dem Wesen unsres Herrn sogar als Mensch entsprechend zu sein, wenn man meint, daß Er begehrte, der letzte Leidenskelch möge von Ihm genommen werden.

Überdies gibt es noch eins, welches ich als starken Beweis nehme. Der Apostel sagt: «Und Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei geopfert zu Dem, der Ihn von dem Tode konnte aushelfen; *und ist auch erhört*» (Hebräer 5,7). Wohl, hätte Er sich gefürchtet, zu sterben, so wäre Er *nicht* erhört worden, denn Er *ist* ja gestorben. Hätte Er sich gefürchtet, den Zorn Gottes oder die Last der menschlichen Sünde zu tragen, so wäre Er nicht erhört worden, denn Er trug ja unsre Sündenlast und das Gewicht des göttlichen Zorns. Nach allem scheint es mir, daß das, was Er fürchtete, die schreckliche Angst und Niedergeschlagenheit war, von welcher Er plötzlich befallen wurde, so daß seine Seele tief betrübt war. Er betete zu seinem Vater, daß *dieser Kelch* von Ihm genommen werden möchte. Und sein Gebet wird erhört. Sehen wir doch in allen späteren Leiden unsres Heilandes diese besondere drückende Angst nicht wieder, wie Er sie im Garten erduldet hatte. Er litt viel in Pilatus Rhythaus, Er litt viel am Kreuze, aber Er war dort sozusagen bis ans Ende mit Freudigkeit erfüllt, «als Er um der vorgehaltenen Freude willen das Kreuz erduldet und achtete der Schande nicht» (Hebräer 12,2).

Ja, sogar in seinem Ruf: «Mich dürstet!» und in den Worten: «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» spüre ich eine heilige Macht und Kraft in den Worten und Gedanken des heiligen Dulders, welche nicht sein geschwächter körperlicher Zustand zu verwischen vermochte. Die Sprache des zweiundzwanzigsten Psalms, welche sozusagen den Grundton über die Hingabe des Gekreuzigten angeschlagen hat, ist voll Glaubens und voll zuversichtlichen Vertrauens. Wie im ersten Verse das bitterste Weh ausgesprochen wird, so ändert der fünfundzwanzigste Vers den Ton mit den Worten: «Da Er zu Ihm schrie, hörte Er es.» – «Er hörte oder erhörte», ist ein Übergang von Leiden zur Freude, bei welchem man gern verweilt.

Wohl, vielleicht denkt dieser oder jener unter euch, wenn mit diesem Kelch nur Angst und Niedergeschlagenheit, nur Betrübniß der Seele gemeint sei, so sei es nicht etwas von besonderer Bedeutung, oder schwäche wenigstens den Zauber der ungewöhnlichen Worte und Handlungen,

mit welchen Gethsemane umschlungen ist. Aber erlaubt, daß ich anderer Meinung bin. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich, daß nichts auf Erden, was der Mensch erdulden kann, zu vergleichen ist mit Niedergeschlagenheit und Gemütsdruck. So groß ist die Traurigkeit und Trübseligkeit einer betrübten Seele, ja, betrübt bis an den Tod, daß ich mir den Tod, die Auflösung selbst, als etwas Leichteres denken könnte. In unsrem letzten Stündlein mag vielleicht *Freude* das Herz verklären; wenn alles um uns her finster ist, mag der Sonnenschein des Himmels unsre Seele emporheben. Wenn aber einem Menschen das Eisen in die Seele dringt, ist er entkräftet. In der Trostlosigkeit seines ermatteten Geistes ist er verwirrt; wer eine Beute solcher Melancholie ist, versieht gar wohl die Worte: «Ich bin ein Wurm und kein Mensch.» O, welch ein Kelch ist es! Wenn wir in keiner Verheißung Trost finden können, wenn alles in der Welt wie Finsternis erscheint, wenn sogar die göttlichen Segnungen uns erschrecken und uns wie grauenhafte Bilder und gespensterähnliche Vorboten von bevorstehendem Übel erscheinen, wenn wir den Brüdern Benjamins ähnlich beim Öffnen der Säcke wohl das Geld finden, aber statt uns darüber zu freuen, ängstlich rufen: «Weshalb hat Gott uns das getan?» – wenn alles uns schwarz aussieht und in unsren umflorten Augen jeder Gegenstand, jedes Verhältnis zu einer traurigen Karikatur wird – sagt an, meine Lieben, glaubt ihr nicht auch, daß für ein sündiges Menschenkind ein solcher Kelch bitterer ist, als irgendein Kelch, den grausame Inquisitoren ihm bereiten könnten? Ich kann mir *Anna Askew* auf der Folter denken, wie sie, die Glaubensheldin, allen Qualen zum Trotz, angesichts ihrer Verkläger unentwegt blieb und glaubensfreudig ausrief, sie sei nicht willens, den Anker fallen zu lassen, ihr Schiff sei ein festes – kann mir aber nicht denken, daß ein Mensch, der in der vorher erwähnten Betrübtheit der Seele und Niedergeschlagenheit ist, in einem Gedanken oder Liede Linderung für sein tiefes Weh findet. Wenn Gott das Innerste der menschlichen Seele berührt hat und der Geist des Menschen im Versinken ist, ist er nicht imstande, sich lange aufrecht zu halten. Dieser Kelch ist, wie es mir scheint, der gewesen, den der Heiland in Gethsemane zu trinken hatte, um dessen Hinwegnahme Er betete und auch erhört wurde.

Beachtet auf einige Augenblicke, was alles seine Seele drückte. Alles, meine Brüder, alles war in Finsternis, in fühlbare Finsternis, gehüllt. Zuerst *die Vergangenheit*. Mußte es Ihm beim Rückblick auf dieselbe nicht vorkommen, als ob sein Leben und Wirken ein vergebliches gewesen wäre? Mußte Er nicht mit Jesajas sagen: «Wer glaubt unsrer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret?» (Jesaja 53,1). Hieß es nicht von Ihm: «Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf?» (Johannes 1,11). Wie gering war der Erfolg, den Er gehabt! Da waren seine zwölf Jünger: Er wußte, daß einer derselben auf dem Wege war, Ihn zu verraten; *acht* von ihnen schliefen am Eingang des Gartens, *drei* waren innerhalb desselben eingeschlafen. Er wußte, daß alle Ihn verlassen würden, ja, daß sogar einer Ihn mit Fluchen und Schwören verleugnen würde! Was blieb Ihm dabei noch an Trost übrig? Wenn ein Mensch tief betrübt ist, sehnt er sich nach einem heitern Freunde, nach jemand, der ihm ermutigend zuspricht. Fühlte nicht auch unser Heiland ein solches Bedürfnis? Ging Er nicht dreimal zu seinen Jüngern? Er wußte zwar, daß sie nur Menschen waren, aber in solchen Zeiten kann auch ein *Mensch* Trost spenden. Der Anblick eines teilnehmenden, freundlichen Angesichts kann wohl das eigne Angesicht des Betrübten erheitern und sein Herz beleben. Aber der Heiland hatte zuerst die Schlafenden zu wecken, und als Er es getan, blickten die Schlaftrunkenen Ihn mit ausdruckslosem Blicke an.kehrte Er nicht zum zweitenmal zum Gebet zurück, weil Er kein Auge fand, das Ihm Teilnahme bewies, keinen, der Ihm helfen konnte? Er fand keine Erleichterung. Zuweilen ist ein halbes Wort, ja, ein Lächeln, sogar das eines Kindes, dazu dienlich, uns aufzuheitern, wenn wir traurig sind. Aber nicht einmal dieses wurde dem betrübten Heiland zu teil. Er hatte die Jünger beinahe bitter zu tadeln. Klingt es nicht fast ironisch, wenn Er spricht: «Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen?» Er zürnte den Schlafenden ja nicht, es tat Ihm aber weh. Wer niedergeschlagen ist, fühlt viel tiefer und empfindlicher, als zu andren Zeiten, und ob auch der Herr in seiner großen Barmherzigkeit mit der Entschuldigung bei der Hand war: «Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach», so schnitt es Ihm doch bis ans Herz, daß sie schliefen, und es war Ihm

in seiner Angst zu Mute wie Joseph, als er von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wurde. Ihr seht also, daß beide, Vergangenheit und Gegenwart, dazu angetan waren, Ihn im höchsten Grade niederzudrücken. Aber nun war noch *die Zukunft* da, und wenn Er in dieselbe blickte, wie ergeben sein Herz auch sein mochte, wie unwandelbar auch sein Mut war, (es wäre meiner Meinung nach Entehrung und Verleumdung, Ihm auch nur einen Gedanken an Wanken beizulegen) doch erbebte sein menschliches Herz, es war, als ob Er gedacht hätte: «O, wie werde ich es ertragen!» Sein Gemüt bebte zurück vor der Schande, sein Leib bebte zurück vor den Schmerzen, beide, Seele und Leib, erbebten beim Gedanken an den Tod, an eine so schmachvolle Todesweise!

Brüder, keiner von uns hat solche Ursache zu Angst und Betrübniß, wie unser Heiland sie hatte. Wir haben nicht seine Last zu tragen, wir haben einen Helfer zur Seite, den Er nicht hatte. Will doch Gott, der Ihn verlassen, *uns* nimmermehr verlassen. Unsre Seele mag tief betrübt sein, wir können aber weder so große Ursache dazu haben, noch können wir je die Betrübniß in einem solchen Maße fühlen, wie unser teurer Heiland es tat. Ich möchte euch den heiligen Dulder vormalen, freundlich wie ein gejagter Hirsch von Hunden umgeben, die Rotte der Gottlosen Ihn umzingelnd – jedes Ereignis seiner Passion voraussehend, sogar das Durchbohren seiner Hände und Füße, das Verteilen seiner Kleider und das Verlosen seines Gewandes, ja, auch den letzten Todesschweiß ohne einen Tropfen Wassers zur Kühlung seiner Zunge erwartend. Es ist leicht zu begreifen, daß ein Zittern seine Seele durchbebt hat, das Ihn zu den Worten veranlaßte: «Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.»

Dies scheint mir also der Kelch zu sein, um dessen Hinwegnahme der Heiland betete und der in gehöriger Zeit von Ihm genommen wurde.

Wir gehen jetzt ein wenig weiter, um an die *Angst* des Heilandes zu denken. Wir sind es gewohnt, den Vorgang im Garten mit dem Worte Seelenangst und Seelenkampf zu bezeichnen. Es ist ein Wort, das ein «Ringeln» bezeichnet. Es gibt aber kein Ringeln, wo nur *eine* Persönlichkeit ist. Diese Angst, dieses Ringeln des Herrn schließt also zwei Parteien in sich. Waren aber, geheimnisvoll geredet, nicht zwei Parteien in Christus vorhanden? Was anders sehe ich in diesem König von Saron, als gleichsam zwei Heere? Hier ist einerseits sein fester Entschluß, alles zu tun, um das unternommene Werk hinauszuführen, andererseits ist es, als ob Schwäche und Betrübniß Ihm zuflüstern: «Du kannst es nicht, Du wirst es nicht hinausführen.» – «Unsre Väter hofften auf Dich, und da sie hofften, halfst Du ihnen aus. Zu Dir schrien sie, und wurden errettet, sie hofften auf Dich, und wurden nicht zu Schanden.» – «Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks.» Diese beiden Gedanken kommen in Zusammenstoß – das Zurückbeben, das Grauen der Seele, und doch die Entschlossenheit seines unentwegten Willens, fortzufahren und das Werk zu vollenden. Der Heiland war in diesem Kampfe zwischen der überwältigenden Furcht seiner Seele und dem edlen Eifer seines Geistes in großer Angst. Ich denke auch, daß Er vom Satan versucht, daß den Mächten der Finsternis zugelassen wurde, ihre äußerste Kraft zu versuchen, um womöglich den Heiland zu völliger Verzweiflung zu bringen. Ein Ausdruck, der zur Erklärung dienen könnte, muß sehr zart behandelt werden, ein Wort, das im weiteren Sinne angewandt wird auf Personen, die außer Sinnen und eine Weile ihres Verstandes beraubt sind. Der auf den Heiland in Gethsemane sich beziehende Ausdruck kann nur übersetzt werden durch einen unsrem «außer Sinnen» verwandten. Er war durch das überwältigende Gewicht der Angst und des Entsetzens wie außer sich. Aber seine göttliche Natur weckte seine geistlichen Kräfte und seine Tatkraft zur Entfaltung ihrer vollen Stärke. Sein Glaube widerstand der Versuchung zum Unglauben. Die himmlische Liebe, von welcher Er durchdrungen war, kämpfte so mächtig wider die Vorschläge und Vorspiegelungen, welche Ihm vom Satan vorgehalten wurden, daß es zum Ringeln kam. Ich möchte euch eine Vorstellung vom Ringeln geben, indem ich euch auf zwei Männer weise, die sich bemühen, einer den andren niederzuwerfen und ringeln, bis die Muskeln und Stirnadern dick hervortreten. Ein schrecklicher Anblick fürwahr, zwei Menschen in verzweifelter Wut in so naher Berührung miteinander! So rang der Heiland mit den Mächten der Finsternis mit so furchtbarem Ernst, daß sein Schweiß wie Blutstropfen wurde, die fielen auf die Erde.

Merkt auf die Weise, in welcher der Herr Jesus den Kampf führte. Es war mit *Gebet*. Dreimal wandte Er sich mit denselben Worten an Gott, seinen Vater. Beten ist das große Heilmittel gegen Geistesdruck und Seelenangst. «Hienieden auf Erden rufe ich zu Dir, wenn mein Herz in Angst ist; Du wollest mich führen auf einen hohen Felsen» (Psalm 61,2). Wenn du nicht die Schleusen des Gebetes aufziehst und die Seele in stille Gemeinschaft mit Gott sich ergießen lässest, wird sicherlich ein völliger Ausbruch, ein Zerspringen des Geistes erfolgen. Wenn wir Gott unser Herz ausschütten wollten, so würde es stiller in uns werden, und unsre Geduld würde nicht so ermatten, wie es leider oftmals der Fall ist.

In Verbindung mit seiner Angst und seinem Gebet scheint bei dem kämpfenden Heiland der Blutschweiß hervorgetreten zu sein. Manche Schriftforscher erklären die darauf bezüglichen Schriftstellen so, daß der Schweiß wie Blutstropfen, also Blutstropfen ähnlich war. Wir glauben hingegen, daß der Blutschweiß sich über die ganze Person des Heilandes erstreckte und in großen Tropfen auf die Erde fiel. Solch ein Ereignis ist freilich unter den Menschen selten und ist nur einige Mal vorgekommen. Solche Kranke sind aber immer an dieser Krankheit gestorben. Unsres Heilandes Seelenangst hingegen hatte die Eigentümlichkeit an sich, daß, obgleich durch dieselbe sein Schweiß in großen Blutstropfen auf die Erde fiel, Er sie doch überlebte. Sollte doch durch *andre* sein heiliges Blut vergossen, in *andrer* Weise seine Seele durch den Tod vom Leibe getrennt werden. Angesichts des Gerichts über den gefallenen Menschen, daß er im Schweiß seines Angesichtes sein Brot essen solle, sehen wir in schrecklichem Maße die Strafe der Sünde an Ihm, dem Stellvertreter der Sünder, vollzogen. Wenn wir heute am Tische des Herrn das Brot genießen, gedenken wir der Blutstropfen, die Er für uns schwitzte. Der Mensch arbeitet im Schweiß seines Angesichts, mit großen Schweißtropfen an der Stirn um das Brot, das vergeht. Das Brot ist aber nur die Stütze des Lebens. Als der Herr arbeitete, um das Leben selbst den Menschen zu geben, schwitzte Er, nicht den gewöhnlichen Schweiß der äußeren Gestalt, sondern Blut, das aus dem innersten Herzen fließt.

O, hätte ich Worte, dieses alles würdig vor euch zu bringen! Wie gern möchte ich es euch erkennen und fühlen lassen! Der himmlische Liebhaber, der nichts zu gewinnen hatte, als nur eure Erlösung von Sünde und Teufel, nichts, als euer Herz für sich zu erwerben, verläßt die glänzenden Höfe der ewigen Herrlichkeit und kommt hernieder als ein Mensch, arm, schwach und verachtet. Er ist bei dem Gedanken daran, was noch geschehen und gelitten werden muß, so gedrückt, ist so sehr unter dem Druck satanischen Einflusses, daß Er Blutschweiß schwitzt, daß seine Blutstropfen in jenem vom Monde beleuchteten Garten auf die kalte, frostige Erde fallen. O, die Liebe Jesu! O, das Gewicht der Sünde! O, die Schuld der Dankbarkeit, welche wir Ihm schuldig sind!

Wir müssen fortfahren in der Betrachtung der so reichen Geschichte, und wollen jetzt auf den *siegenden Heiland* das Auge richten.

Es mag nicht leicht sein, auf diesen köstlichen Zug der trauervollen Erzählung zu sehen. Obgleich der Heiland gebetet hatte: «Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe», so ist es doch bemerkenswert, wie gefaßt und ruhig Er ist, als Er sich von seiner liegenden Stellung von der Erde erhebt. Er spricht, anscheinend ganz in seinem gewöhnlichen Tone, von einem bevorstehenden Ereignis: «Siehe, er ist da, der mich verrät.» Jetzt ist kein «außer Sinnen sein» mehr, keine Eile, keine Unruhe, keine große Traurigkeit bis an den Tod. Judas kommt, Jesus spricht zu ihm: «Mein Freund, wozu bist du hier?» Er ist kaum zu erkennen als derselbe, der eben vorher in so großer Angst gewesen war. Ein Wort seiner göttlichen Majestät genügt, die ganze bewaffnete Schar zurück, zu Boden fallen zu lassen. Inzwischen wendet Er sich, um dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr zu heilen, wie Er in früheren Tagen die Krankheiten und Wunden derer geheilt, die auf seinen Reisen sich um Ihn scharten. Er ist so gefaßt und ruhig, daß auch falsche Anklagen nicht instande sind, Ihm eine Antwort zu entlocken. Er läßt sich ohne Widerstand, still wie ein Lamm zur Schlachtbank führen, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Es war eine großartige Seelenruhe, die seine Lippen versiegelte und Ihn seinen Feinden gegenüber schweigen ließ. Wir, ihr und ich, hätten

das nicht können. Es muß ein tiefer, gründlicher Friede in Ihm gewesen sein, der Ihn unter dem heiseren Gemurmel des Rats und dem lauten Tumult der Schar so ruhig und gefaßt bleiben ließ. Ich denke, nachdem Er innerlich den Feind besiegt hatte, hatte Er einen herrlichen Sieg erlangt, Er war erhört, als Er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hatte, und war jetzt imstande, in der Fülle seiner Kraft dem letzten furchtbaren Kampfe entgegenzugehen, in welchem Er mit den gerüsteten Heeren der Erde und der Hölle den Streit aufzunehmen hatte und doch über alle den Sieg davontrug, so daß Er schließlich das Banner des Triumphs erheben und ausrufen konnte: «Es ist vollbracht!»

Was denn, so fragen wir zum Schlusse, sollen wir aus diesem allem lernen?

Ich denke, man könnte wohl zwanzig Lehren daraus ziehen, diese zwanzig würden aber nicht so gut und nützlich sein, wie die *eine* Lehre, welche der Heiland selbst daraus zieht. Was war es, was Er seine Jünger besonders lehrte? Wohlan, Petrus und Jakobus und Johannes, tut die Ohren auf, und du, Magdalena, und du, Maria, und du, Johanna, das Weib Chusas, des Pflegers Herodes, und ihr andren frommen Frauen, lauscht auf die Folgerung, welche ich ziehen werde. Es ist nicht meine Folgerung, sondern die meines Herrn und Meisters. Wie sorgfältig sollten wir sie deshalb bewahren. «Was ich aber euch sage, sage ich allen: Wachtet!» (Markus 13,37). Wachtet! «Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.» Ich habe dies viel im Herzen bewegt, um die Verbindung zu erforschen. Warum fordert der Herr bei dieser besonderen Gelegenheit die Jünger zum *Wachen* auf? Es ist mir aufgefallen, daß es zweierlei Wachen gab. Wie ihr wißt, waren am Eingang des Gartens *acht* Jünger; *drei* waren *im* Garten. Sie wachten, hätten es wenigstens sollen. Aber ihr Wachen war ein verschiedenes. Nach welcher Seite hin schauten diese acht? Ist es nicht, als ob sie dahin gestellt waren, um sich draußen umzusehen, zu wachen, damit nicht der Heiland von denen, die Ihn gefangen nehmen wollten, überrascht werde? Das war anscheinend der Zweck, zu welchem sie dorthin gestellt waren. Die andren drei waren gesetzt, um das Tun und die Worte des Herrn zu beachten, auf den Heiland zu schauen und zu sehen, ob sie Ihm helfen, Ihn erheitern oder ermutigen könnten. Wohl, wir, ihr und ich, haben Ursache, nach beiden Seiten zu sehen, und wenn wir den Heiland in seiner Seelenangst erblicken, ist es, als ob Er uns zuriefe: «Ihr werdet Ähnliches zu erfahren haben, darum wachtet!» Wachtet draußen; seid stets auf eurem Wachturm, damit ihr nicht von der Sünde überrascht werdet! Es sind eure Missetaten, welche die Angst herbeiführen; es ist die Herrschaft des bösen Feindes über euch, welche die Schmerzen der Seele vervielfältigt. Wenn euer Fuß gleitet, wird euer Herz ein Raub der Trübseligkeit werden. Wenn ihr den Umgang, die Gemeinschaft mit Jesus vernachlässigt, wenn eure Liebe zu Ihm kalt oder lauwarm wird, wenn ihr nicht eure Privilegien benutzt, werdet ihr die Beute der Finsternis, der Trübseligkeit, der Mutlosigkeit und Verzweiflung werden; deshalb wachtet, damit ihr nicht in diese große, schreckliche Versuchung fallet! Der Teufel vermag nicht, einen starken Glauben, der in gesunder Tätigkeit ist, in einen solchen Zustand zu bringen. Wenn euer Glaube nachläßt, wenn die Liebe nachlässig wird und eure Hoffnung matt wird, so kann dies euch in eine so trostlose Trübseligkeit bringen, daß ihr kaum wißt, ob ihr gläubig seid oder nicht. Ihr werdet nicht imstande sein, das «mein Vater» auszusprechen, weil eure Seele bezweifelt, ob ihr Kinder Gottes seid. Wenn Zionspilger trauern, sind ihre Harfen verstimmt. Deshalb haltet gute Wache, ihr, die ihr den Anblick der acht Jünger liebt, die an der Schwelle des Gartens gleichsam Wache halten.

Aber ihr drei – wacht *inwendig!* Schaut auf Christus! «Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset» (Hebräer 12,3). Bewacht den Heiland und wacht mit Ihm. Brüder und Schwestern, ich möchte euch dieses so nachdrucksvoll sagen, daß ihr es nie vergessen könntet. Seid vertraut mit der Passion unsres Herrn. Geht geradezu zum Kreuze. Aber damit laßt es nicht genug sein; nehmt vielmehr das Kreuz auf die Schultern, bindet euch ans Kreuz im Geist des Apostels, wenn er sagt: «Ich bin mit Christus gekreuzigt, ich lebe aber» (Galater 2,19-20). Ich erinnere mich nicht, je eine lieblichere Arbeit getan zu haben, als vor einiger Zeit, da ich all die Liederdichter,

solche, die Passionslieder gedichtet haben, aufgesucht habe. Ich versuchte, beim Auswählen der Lieder den bestmöglichen Genuß davon zu erlangen und zugleich in den Geist einzudringen, in welchem sie gedichtet und gesungen wurden. Glaubt mir, es gibt keinen Born, der süßeres Wasser gewährt, als der, der auf Golgatha am Fuße des Kreuzes entspringt. Hier wird ein Anblick geboten, erstaunenswerter und entzückender sogar, als der vom Berge Nebo aus. Dringe in die Seite Christi, in eine Felsspalte, in welcher du dich verbergen kannst, bis das Ungewitter sich verzogen hat. Lebe in Christus, lebe in seiner Nähe. Dann mag immerhin der Kampf kommen, du wirst in demselben überwinden, wie Er überwunden hat; dann wirst du dich erheben vom Schweiß und von der Angst und einhergehen selbst dem Tode mit Ruhe entgegen und sprechen: «Mein Vater, wie Du willst, Dein Wille geschehe!»

Ich hoffe, daß diese unsre Betrachtung manchem geprüften Christen und auch unbußfertigen Sündern gesegnet sein möge. O, daß die Bilder, die ich euch vorzumalen versucht habe, dazu dienen möchten, daß manche kommen, um diesen wunderbaren Mann, diesen wunderbaren Gott zu sehen, der alle selig macht, die an Ihn glauben! O, ruhet in Ihm, liebe Seelen! «Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden» (Jesaja 1,18). Glaube an Ihn, so bist du gerettet. Ich sage nicht, daß du zu einer andren Zeit gerettet werden sollst, sondern daß du noch diesen Abend es kannst. Die Sünde, welche wie eine schwere Last auf deiner Schulter lag, als du in dieses Gotteshaus tratest, soll verschwinden. Schaue jetzt auf Ihn, den Heiland, im Garten, am Kreuze, auf dem Throne. Vertraue dich Ihm an, traue Ihm jetzt, nur Ihm allein, traue Ihm völlig!

Möge der Herr euch, einen jeden in dieser Versammlung, segnen, und möchtet ihr an seinem Tische seine Nähe spüren! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Gethsemane

1866

Aus Zwölf Predigten über das Leiden und Sterben

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1898